

*Reinhard Fiehler*

## Die Generationen im Gespräch? Kommunikative Zugänglichkeit im Alter

### Abstract

This contribution reflects quantity and quality of communication between three generations: the old people, the middle-aged and the youth. First it shows a systematic of situations in which the different generations talk to each other. In the second part different barriers are discussed which hinder communication between the generations and the third part shows some ways to intensify intergenerational communication.

In Zeiten des demografischen Wandels scheint der Dialog zwischen den Generationen das Mittel der Wahl, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern und möglichen Ressentiments gegenüber den anderen Generationen vorzubeugen. Dieser Dialog wird gefordert und mit vielfältigen Initiativen gefördert. Aber wie ist es de facto um das Gespräch zwischen den Generationen bestellt, und was sind Barrieren, die dieser intergenerationellen Verständigung entgegenstehen? In diesem Beitrag möchte ich den Schwerpunkt auf die Kommunikation alter Menschen und auf die Kommunikation der anderen Generationen mit ihnen legen. Zugleich werde ich mich auf die Anteile interpersonaler Kommunikation im Kommunikationsaufkommen alter Menschen, also auf das Gespräch von Person zu Person, beschränken. Der Beitrag wird zum einen darstellen, mit wem alte Menschen überhaupt sprechen, zum anderen zeigen, mit welchen Problemen Kommunikation, wenn es zur ihr kommt, potentiell belastet ist, und zum dritten andeuten, welche Möglichkeiten der Verbesserung der wechselseitigen Zugänglichkeit bestehen.

### 1. Gesellschaftliche Kommunikation und kommunikativer Haushalt: soziale Zugänglichkeit

Wenn man die Frage nach kommunikativen Beziehungen zwischen den Generationen stellt, verbergen sich dahinter häufig die Befürchtung, daß sie möglicherweise nicht ausreichend seien, und zugleich auch die Vorstellung, daß es normal und auch sinnvoll sei, wenn es solche Beziehungen gäbe. Und in der Tat ist es ein verlockendes Bild gesellschaftlichen Zusammenhalts, sich vorzustellen, daß das Alter der Jugend und dem Mittelalter seine Erfahrungen vermittelt, daß das Mittelalter die Jugend formt und das Alter unterstützt und daß die Jugend dem Mittelalter und dem Alter seine neuen Ideen und Sichtweisen vermittelt.

Demgegenüber muß jedoch konstatiert werden, daß in jeder Gesellschaft vielfältige soziale Gruppen koexistieren, zwischen denen keine oder nur minimale direkte interper-

sonale kommunikative Beziehungen bestehen. So habe ich m. W. bisher in meinem Leben weder mit Vertretern der Unterwelt, noch mit Spitzenpolitikern, Kardinälen, Jägern oder Mitarbeitern der Flugsicherung je persönlich gesprochen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt setzt also keineswegs kommunikative Kontakte zwischen allen gesellschaftlichen Gruppen oder gar allen ihren Mitgliedern voraus. Im Gegenteil: Dies wäre für alle Beteiligten eine grenzenlose Überforderung.

Kommunikation braucht Anlässe. Es redet nicht einfach jeder mit jedem. Kommunikationsbedürfnisse, -erfordernisse und -gewohnheiten bestimmen das Netz der kommunikativen Beziehungen. Die gesellschaftliche Kommunikation erfolgt zum größten Teil in normierten Bahnen im Rahmen etablierter Kontakte. Es ist also keineswegs eine nur rhetorische Frage, sondern bedarf der empirischen Untersuchung, *ob* und *welche* kommunikativen Beziehungen zwischen den Generationen bestehen und – darauf will ich meinen Schwerpunkt legen – welche kommunikativen Kontakte das Alter zum Mittelalter und zur Jugend unterhält.

Was wissen wir darüber, mit wem alte Menschen wann, worüber und auf welche Art und Weise sprechen? Und woher wissen wir es? Zunächst einmal kann man hier auf die eigenen Erfahrungen rekurrieren. Zum Beispiel können wir als Vertreter der mittleren Generation uns fragen, mit welchen alten Menschen wir persönlich in den letzten Tagen und Wochen gesprochen haben und von welchen alten Menschen wir angesprochen worden sind. Ich vermute, daß sich bei vielen keine entsprechenden Erinnerungen einstellen werden.

Befragen wir als nächstes die Sprach- und Kommunikationswissenschaft(en), so werden wir auch hier nicht fündig. Zwar stößt man auf das interessante und plastische Bild des »kommunikativen Haushalts«,<sup>1</sup> mit dem versucht wird, die Gesamtheit der kommunikativen Aktivitäten und Gesprächsformen einer einzelnen Person, einer sozialen Gruppe oder der Gesamtgesellschaft begrifflich zu fassen. Aber es fehlen konkrete empirische Untersuchungen, wie dieser kommunikative Haushalt denn nun im Detail gefüllt ist.

Um trotz dieser empirischen Defizite eine Möglichkeit zur Systematisierung des Kommunikationsverhaltens alter Menschen zu gewinnen, sollen hier zunächst verschiedene Kommunikationskonstellationen unterschieden werden: Zum einen ist dabei relevant, welcher *Generation* der Gesprächspartner angehört: Wird mit Vertretern der eigenen Generation gesprochen, mit dem Mittelalter oder mit der Jugend? Zum anderen sind drei grundlegende *Situationstypen* zu unterscheiden: Handelt es sich um institutionelle Kommunikation, wird mit vertrauten Familienmitgliedern und guten Bekannten kommuniziert, oder sind unbekannte Personen die Gesprächspartner? Zum dritten möchte ich zwei *Altersstufen* unterscheiden: ob die alten Menschen dem rüstigen Alter (>junge Alte<) oder dem gebrechlichen Alter (>alte Alte<) angehören.

Die erste Phase des Alters beginnt mit dem Ende der zentralen Aufgaben, d. h. mit Ende der Berufstätigkeit und der Erziehung von Kindern, also wenn die Personen das Zentrum der gesellschaftlichen Reproduktion verlassen. In dieser Phase, die ich das

<sup>1</sup> Thomas Luckmann, Kommunikative Gattungen im kommunikativen »Haushalt« einer Gesellschaft, in: Gisela Smolka-Koerdt / Peter M. Spangenberg / Dagmar Tillmann-Bartylla (Hg.), Der Ursprung der Literatur, München 1988, 279–288.

Altersstufen	Situationstyp	Alter	Mittlere Generation	Jugend
Rüstiges Alter	Institutionelle Kommunikation	Altentagesstätte, Seniorenbüros, Ehrenamtliche Tätigkeit	Einkauf, Arzt, Behörden	Seniorenstudium
	Familiäre Kommunikation	Ehepartner, Freunde, Bekannte, Hilfeleistungen	Kinder, deren Freunde	Enkel (Kinderbetreuung)
	Freie Kommunikation	Hobby, Park	?	? Konflikte (Straßenbahn)
Gebrechliches Alter (Heim)	Institutionelle Kommunikation	?	Pflegepersonal, Arzt	?
	Familiäre Kommunikation	(Ehepartner)	Kinderbesuch	Enkelbesuch
	Freie Kommunikation	Mitbewohner, Park	?	?

Abb. 1: Kommunikationskonstellationen im Alter<sup>2</sup>

›rüstige Alter‹ nenne und die sich in den postindustriellen Gesellschaften zunehmend ausdehnt, entfernen sich die Alten zunehmend von der mittleren Generation, weil sie nicht mehr in zentraler Weise gesellschaftlich tätig sind. Sie rücken aus dem gesellschaftlichen Zentrum, sind aber nicht unbedingt ökonomisch oder hinsichtlich anderer Versorgungsleistungen sozial abhängig.

Die zweite Phase beginnt, wenn alte Menschen zunehmend nicht mehr in der Lage sind, sich zu unterhalten und zu versorgen (gebrechliches Alter). Sie werden von Menschen der mittleren Generation sozial abhängig, entweder von Familienmitgliedern oder von Menschen, deren Beruf es ist, sich um Alte zu kümmern. Zum Teil geraten sie auch in eine ökonomische Abhängigkeit, wenn sie nicht mehr in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt sowie ihre Versorgung und Pflege zu finanzieren.

Die drei genannten Varianzdimensionen ergeben die folgende Klassifikation (Abb. 1), in die ich Beispiele für entsprechende Gesprächssituationen eingetragen habe:

Das rüstige Alter ist in institutionelle Kommunikation involviert, wenn z. B. im Rahmen von Altentagesstätten oder Seniorenbüros oder einer ehrenamtlichen Tätigkeit (z. B. in Altenheimen oder Vereinen) mit anderen alten Menschen gesprochen wird. Beim Einkauf (häufig mißverstanden als freie Kommunikation), beim Arztbesuch oder bei Behördengängen treffen sie auf InstitutionenvertreterInnen, die der mittleren Generation angehören. In den klassischen Institutionen der Jugend (Kindergarten, Schule, Berufsausbildung und Hochschule) sind die rüstigen Alten nur im Seniorenstudium vertreten, bei dem sie in kommunikative Kontakte zur Jugendgeneration treten. Familiäre Kommunikation mit anderen alten Menschen (ich möchte dabei den Begriff ›familiär‹ in seiner latei-

<sup>2</sup> Aus: Reinhard Fiehler, Kommunikation zwischen den Generationen: Wunschvorstellung oder Wirklichkeit?, L. O. G. O. S. Interdisziplinär 15, 3 (2007) 200–207; hier: 202.

nischen Bedeutung verstanden wissen, also nicht im Sinne formaler Familienbeziehungen, sondern im Sinne sozialer Kontakte, die sich auf der Grundlage einer langen wechselseitigen Vertrautheit ergeben) besteht zum Lebens-/Ehepartner sowie zu guten Freunden und Bekannten aus der gleichen Generation. Sie erfolgt auch häufig im Rahmen von nachbarschaftlichen Hilfeleistungen. Bei den anderen Generationen sind es vor allem die eigenen Kinder und Enkel, mit denen kommuniziert wird. Über die Kinder stellt sich gelegentlich auch ein kommunikativer Kontakt zu deren Freunden oder Bekannten her. Den Enkeln begegnen sie wohl am häufigsten im Rahmen der Kinderbetreuung.

Deutlich dünner werden die kommunikativen Kontakte im Rahmen der freien Kommunikation. Hier ergeben sich die Gesprächsanlässe eher zufällig und ungeplant; am meisten wohl noch zu anderen alten Menschen im Rahmen von Hobbys und Freizeitaktivitäten. Gespräche mit der mittleren Generation und der Jugend dürften sich selten ergeben, es sei denn im Rahmen von konflikthafter Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit bei Normdivergenzen (z. B. der sprichwörtliche Konflikt um einen Sitzplatz in der Straßenbahn).

Betrachten wir nun das gebrechliche Alter, wobei ich hier davon ausgehe, daß es sich um Bewohner von Altenheimen oder um pflegebedürftige Personen in der häuslichen Wohnung handelt. Generell ist festzustellen, daß die kommunikativen Kontakte im Rahmen der betrachteten Kommunikationskonstellationen deutlich abnehmen und sich qualitativ verändern. Die institutionelle Kommunikation reduziert sich auf Gesprächssituationen mit Vertretern der mittleren Generation, vor allem dem Pflegepersonal und Ärzten. Diese Kommunikation birgt ein großes Problempotential, wie es vor allem Svenja Sachweh in ihren zahlreichen Publikationen beschrieben hat.<sup>3</sup> Die familiäre Kommunikation beschränkt sich auf den Ehepartner, sofern er noch lebt, und auf Gespräche mit den erwachsenen Kindern und den Enkeln bei wechselseitigen Besuchen. Eine wesentliche Veränderung ist, daß die Kommunikation mit Freunden und Bekannten sich nach und nach sehr einschränkt. In der freien Kommunikation sind es vor allem die Mitbewohner im Heim und Zufallsbekanntschaften, mit denen gesprochen wird. Der freie kommunikative Kontakt zur mittleren Generation und zur Jugend bricht in dieser Phase weitgehend ab.

Faßt man zusammen, so ist das Gros der kommunikativen Kontakte sowohl der rüstigen wie auch der gebrechlichen Alten einerseits innerhalb der eigenen Generation und andererseits entlang der familiären Generationenfolge angesiedelt. Das heißt: Bestimmte Kommunikationskonstellationen sind nur sehr schwach oder gar nicht besetzt. Dies betrifft insbesondere die freie Kommunikation und die Kommunikation mit der Jugend. Die Kommunikation zwischen den Generationen ist am stärksten ausgeprägt im familiären Zusammenhang. Mit dem Übergang von den rüstigen zu den gebrechlichen Alten verringert sich das Geflecht der kommunikativen Kontakte quantitativ dramatisch, wird zunehmend durch verschiedenste Formen von physischen und psychischen Beeinträchtigungen belastet und mitunter auf die Pflegekommunikation reduziert. Vielfach tritt auch

---

<sup>3</sup> Vgl. Svenja Sachweh, »Schätzle hinsitze!«. Kommunikation in der Altenpflege, Frankfurt a. M. 1999; dies., »Noch ein Löffelchen?«. Effektive Kommunikation in der Altenpflege, Bern 2002.

Medienrezeption an die Stelle von interpersonalen Kommunikation. Um die genauen Anteile dieser Kommunikationskonstellationen zu ermitteln und vor allem auch um die große Varianz zu erfassen, die bei verschiedenen Gruppen alter Menschen hinsichtlich ihres Kommunikationsverhaltens besteht, bedarf es – wie gesagt – umfangreicher empirischer Erhebungen.

## 2. Barrieren der Kommunikation: interaktive Zugänglichkeit

Ging es bisher um die Frage, in welchen Konstellationen überhaupt Kommunikation zwischen den Generationen zustande kommt, so ist diese Kommunikation – wenn sie denn stattfindet – keineswegs problemfrei und selbstverständlich gelingend. Verschiedene Barrieren belasten und gefährden die Kommunikation und erschweren die wechselseitige Zugänglichkeit. Im folgenden möchte ich drei dieser potentiellen Barrieren kurz charakterisieren. Es handelt sich um Probleme der persönlichen Zugänglichkeit, sensorisch-motorische, psychische und kognitive Beeinträchtigungen, die die Zugänglichkeit erschweren, und Barrieren, die sich aus Unterschieden im Kommunikationsverhalten ergeben.

### Persönliche Zugänglichkeit: kategoriale Behandlung und kommunikatives Präjudiz

Die Kommunikation der Jugend und der mittleren Generation mit alten Menschen erfolgt auf der Grundlage von Altersbildern, die das kommunikative Verhalten beeinflussen und steuern. Die Kommunikation zwischen den Generationen erscheint in dem Maße als belastet, wie es sich bei diesen Altersbildern um stereotype Vorannahmen handelt. Solche Stereotype sind die Grundlage jeder Kommunikation, sie sind aber um so ausgeprägter, je weniger Interaktionserfahrungen man in der Vorgeschichte mit VertreterInnen der jeweils anderen Gruppe gesammelt hat. Diese Vorannahmen führen zu einer wechselseitigen kategorialen kommunikativen Behandlung (*communication predicament*), bei der nicht so sehr mit einer individuellen Person, sondern eher mit einem stereotypen Typus gesprochen wird.

Sprachlich-kommunikativ bedeutet dies, daß die VertreterInnen der mittleren Generation ihr Kommunikationsverhalten verändern, wenn sie mit alten Menschen sprechen. Zum Beispiel sprechen sie die alten Menschen zu laut an, vereinfachen das Vokabular, verwenden eine Telegrammstil-Grammatik, sprechen sie überzogen familiär oder mit altersanzeigenden Benennungen (»Oma«) an und beschränken sich auf bestimmte Gesprächsthemen. Durch ein solches Verhalten werden die Kommunikationsmöglichkeiten der alten Menschen beschränkt, und sie nehmen dies auch durchaus wahr, wie die Aussage einer alten Frau zeigt: »Früher oder später merken die Schlaunen, daß du nicht blind, taub und verblödet bist. Du bist nur eine alte Frau im Rollstuhl.«

Dieses Zitat illustriert auf treffende Weise das Kommunikationspräjudiz des Alters, durch das die Möglichkeiten einer älteren Person, effektiv zu kommunizieren, einge-

schränkt werden. Das Kommunikationspräjudiz des Alters ist von Ryan, Giles, Bartolucci und Henwood<sup>4</sup> als *communication predicament model* der Kommunikation mit alten Menschen entwickelt worden. Abbildung 2 stellt dieses Modell dar:

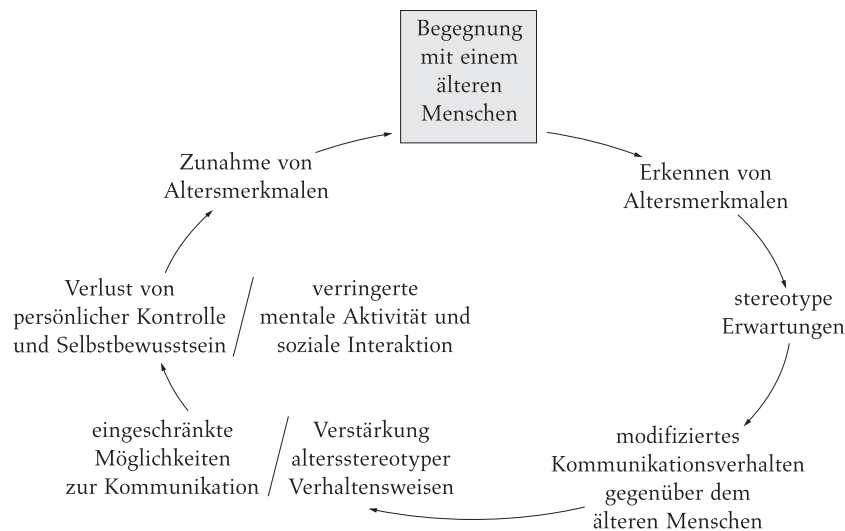


Abb. 2: Kommunikationspräjudiz des Alters<sup>5</sup>

Das Modell korrespondiert mit der Theorie der kommunikativen Anpassung (*communication accommodation theory*).<sup>6</sup> Die Theorie der kommunikativen Anpassung besagt, daß die Gesprächspartner ihr verbales und nonverbales Verhalten an unterschiedliche Partner angleichen und partnerorientiert modifizieren, um eine größtmögliche Effektivität des verbalen Austauschs zu erreichen. Angewendet auf intergenerationelle Kommunikation geht das Modell davon aus, daß jüngere Sprecherinnen und Sprecher die Anpassung ihres Kommunikationsverhaltens häufig auf der Basis falscher Annahmen und stereotyper Erwartungen hinsichtlich altersbezogener Abbauprozesse und Inkompetenzen bei ihren GesprächspartnerInnen vornehmen. Solche auf Altersvorurteilen beruhenden Anpassungen unterstützen stereotypes Verhalten und können so effektives Kommunizieren behindern. Für den älteren Menschen kann dies sowohl ein verringertes Selbstwertgefühl als auch Einschränkungen des psychischen Wohlbefindens zur Folge haben. Im Extremfall kann die Wirkung kommunikativer Präjudizierung darin bestehen, daß junge und alte Menschen intergenerationelle Kontakte einstellen.

<sup>4</sup> Vgl. Ellen B. Ryan / Howard Giles / Giampiero Bartolucci / Karen Henwood, Psycholinguistic and social psychological components of communication by and with the elderly, *Language and Communication* 6 (1986) 1–24.

<sup>5</sup> Aus: Ellen B. Ryan / Sheree T. Kwong See, Sprache, Kommunikation und Altern, in: Reinhard Fiehler / Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Radolfzell 2003, 57–71; hier: 61 (=http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2004/fiehler3.htm).

<sup>6</sup> Vgl. Nikolas Coupland / Justine Coupland / Howard Giles, *Language, society and the elderly: Discourse, identity and ageing*, Oxford / Cambridge Mass. 1991.

Ausgangspunkt des Modells bilden das Zusammentreffen mit einer älteren Person und die Wahrnehmung von äußeren Merkmalen des Alters (*old age cues*) durch die jüngere Person. Man kann den Kreislauf der negativen Verstärkung gut am Beispiel des Erstkontakts einer Pflegeperson mit einer älteren Person darstellen. Das Pflegepersonal kann auf vielfältige Weise das Alter der Klienten erkennen: aus Listen, die Namen und Geburtstage enthalten; anhand der äußeren Erscheinung (der Klient/die Klientin hat graues Haar, Falten, eine langsame Gangart, eine gebückte Haltung, klingt alt); an Hilfsmitteln für die Beweglichkeit und das Hören (Rollstuhl, Gehstock, Hörgerät); an einer Art, sich zu verhalten, die man normalerweise mit Alter assoziiert (z. B. die Bitte um die Wiederholung des eben Gesagten oder die Feststellung, daß man etwas vergessen hat); anhand sozialer Rollen (z. B. Eltern eines erwachsenen Kindes, Großeltern, Rentner); oder an der Umgebung (z. B. eine städtische Einrichtung für ältere Menschen, Alten- und Pflegeheim, Seniorenclub).

Die Wahrnehmung von Altersmerkmalen kann sowohl positive wie auch negative stereotype Erwartungen auslösen. In dem Modell sind es die negativen Stereotype, die die kommunikative Präjudizierung bewirken. Einige der negativen Altersstereotype besagen, daß ältere Erwachsene weniger kompetent und weniger produktiv sind, ein schlechtes Gedächtnis haben, sich keiner guten Gesundheit erfreuen, schlecht hören und mehr Hilfe benötigen. Da Stereotype zumindest auch zu einem Teil eine reale Grundlage haben, sind diese Eigenschaften in der Tat bei einigen älteren Menschen anzutreffen. Wie jedoch schon zuvor erwähnt, ist die Gruppe der Älteren sehr heterogen, was ihre Fähigkeiten zur Kompensation von altersbedingten Abbauprozessen betrifft. Daher müssen Altersmerkmale nicht zwangsläufig bedeuten, daß die betreffende Person weniger kompetent ist, ein schlechteres Gedächtnis hat oder andere negative, mit Alter in Verbindung zu bringende Eigenschaften besitzt. Sowohl die kommunikative Überanpassung als Reaktion auf ausgelöste negative Stereotype (z. B. das Erheben der Stimme, weil man denkt, daß alle älteren Menschen schlecht hören) als auch die Unteranpassung an die Bedürfnisse der anderen Person (z. B. die Unterstellung, daß diese Person kein Hörproblem hat), sind Scylla und Charybdis der kommunikativen Präjudizierung des Alters.

Eine negative Erwartungshaltung hinsichtlich der Fähigkeiten älterer Menschen kann bei Gesprächspartnern auch dazu führen, dass diese sich kommunikativ in besonderer Weise verhalten, z. B. indem sie stark vereinfachend sprechen, (*secondary*) *baby talk* gebrauchen oder den Gesprächspartner ignorieren. Ryan, Hummert und Boich<sup>7</sup> verwenden den Begriff »patronisierende Kommunikation« für eine solche Überanpassung, die auf stereotypen Erwartungen von Inkompetenz und Abhängigkeit der Älteren beruht:

We use the term *patronizing communication* to refer to overaccommodation in communication with older adults based on stereotyped expectations of incompetence and dependence, a definition grounded in communication accommodation theory.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Vgl. Ellen B. Ryan / Mary L. Hummert / Linda H. Boich, Communication predicaments of aging: Patronizing behavior toward older adults, *Journal of Language and Social Psychology* 14 (1995) 144–166.

<sup>8</sup> Ebd. 145.

Auf der anderen Seite, und dies ist ein weiteres systematisches Problem, wird die Tendenz zu einer stereotypen Behandlung häufig noch dadurch verstärkt, daß ältere Menschen sich mittels bestimmter kommunikativer Verfahren – vielfach völlig unnötig – im Gespräch als alt darstellen, ihr Alter kommunikativ in den Vordergrund rücken und so den Gesprächspartner veranlassen, darauf zu reagieren. Ein Verfahren dieser Art ist zum Beispiel die Nennung des numerischen Alters (»Mit 60 hat man keine Illusionen mehr.«). Auch qualitative Altersbenennungen (»in meinem Alter«, »werde du erst mal so alt wie ich«) und die Nennung von altersgebundenen Kategorien und Rollen (»ich als Rentner«, »Oma kann das nicht mehr so richtig«, »du als junger Hüpfen«) machen das Alter thematisch und rücken es ins Bewußtsein. Weitere Verfahren sind die Thematisierung altersbezogener Phänomene (»Hach, manchmal bin ich auch schon ganz durcheinander.«), das Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive (»Früher war das anders/besser.«) und die Thematisierung von kulturellem und gesellschaftlichem Wandel (»In meiner Jugend gab es überhaupt noch kein Fernsehen.«). Diese Verfahren zeigen, daß die Gesprächspartner es ein Stück weit selbst in der Hand haben, sich selbst oder den anderen als »alt« oder als »jung« darstellen sowie dabei das Alter als eine im entsprechenden Moment relevante Kategorie ins Bewußtsein zu rücken oder im Hintergrund zu lassen.

#### Sensorisch-motorische, psychische und kognitive Zugänglichkeit: Behinderungen im Alter

In den meisten Fällen treten im Prozeß des Alterns in verschiedenen Bereichen oft auch multipel Beeinträchtigungen der sensorischen, motorischen, psychischen und kognitiven Kompetenzen auf. Für das gebrechliche Alter sind diese Beeinträchtigungen definierend. Diese Altersphänomene stellen zugleich Barrieren für die Kommunikation mit den betroffenen Menschen dar. Zu diesen Beeinträchtigungen gehören – mit jeweils spezifischen Auswirkungen auf die Kommunikation – Bewegungseinschränkungen, Schwerhörigkeit, Sehbehinderungen und Blindheit, Depressivität, Aphasien und Demenz.<sup>9</sup> Diese Beeinträchtigungen können bis zum Zusammenbruch der Kommunikation und bis zum völligen Verstummen reichen.<sup>10</sup> Wie sie sich auf das Kommunikationsverhalten auswirken, soll am Beispiel der Bewegungseinschränkungen verdeutlicht werden.

Wird als Folge zunehmender Immobilität die aktuelle Welterfahrung geringer, so bedeutet dies kommunikativ, daß zunehmend auf vergangene Erfahrungen zurückgegriffen werden muß, weil neue nicht zur Verfügung stehen. Das heißt: Der Anteil autobiographischer Erzählungen wird zunehmen. Sind aktuelle Fragen und Themen Gegenstand des Gesprächs, so kann darauf – je nach Verarbeitungsstrategie – unterschiedlich reagiert werden: Bei Interesse z. B. mit intensivem Nachfragen, um diese Erfahrungen »nachzuholen«, wobei das Gespräch Züge der Wissensvermittlung oder des Belehrens annehmen kann. Besteht hingegen kein Interesse, so kann dies bedeuten, daß der alte Mensch sich aus dem Gespräch ausblendet, oder aber, daß er versucht, das Thema in seinem Sinne zu beeinflussen (wie das z. B. »zu seiner Zeit« war). Die zentrale Kompensationsstrategie für

<sup>9</sup> Vgl. für die jeweils spezifischen Auswirkungen: Sachweh, »Noch ein Löffelchen?«, 137–268.

<sup>10</sup> Vgl. ebd. 269–275.



den Verlust aktueller Welterfahrung besteht in der Medienrezeption. Diese Einweg-Kommunikation nimmt einen immer größeren Anteil im kommunikativen Haushalt ein. Berichte und Erzählungen über Sendungen werden zu einem wichtigen Bestandteil des Kommunikationsaufkommens.

Neben den motorischen, sensorischen und psychischen Beeinträchtigungen sind es vor allem auch die Veränderungen kognitiver Fähigkeiten, die vielfach in Form von verfestigten Ansichten, Eingefahrenheit, Starrheit, einem gedanklichen Leben in der Vergangenheit, Verwirrtheit und Demenz die kommunikative Zugänglichkeit beeinträchtigen.

### Kulturelle Zugänglichkeit: Veränderungen der Kommunikationsinhalte, Kommunikationsstile und Kommunikationskultur

Die Erscheinungsform von Alterskommunikation resultiert aus der Verarbeitung lebensgeschichtlicher Veränderungen und Erfahrungen sowie der Bearbeitung spezifischer sozialer Anforderungen und Aufgaben. Solche Veränderungen und Erfahrungen sind z. B. das Ende der Berufstätigkeit, der Dominanzverlust im Zuge der Generationsablösung, die zunehmenden körperlichen und mentalen Beeinträchtigungen oder die altersstereotype Behandlung durch Jüngere. Diese und andere Veränderungen der Lebenssituation und die Erfahrungen, die beim Durchleben dieser Veränderungen gemacht werden, wirken sich in spezifischer Weise auf das sprachlich-kommunikative Verhalten der betreffenden Personen aus. Sie strukturieren den kommunikativen Haushalt der alternden Menschen in quantitativer wie qualitativer Hinsicht um, und das Kommunikationsverhalten verändert sich. Quantitative Veränderungen können in der Zunahme (Verbosität<sup>11</sup>), aber auch in der Abnahme des Kommunikationsaufkommens bestehen. Die qualitativen Veränderungen liegen zum einen auf der Ebene der *Themen* und *Gesprächsinhalte*. Die Veränderungen betreffen zum anderen aber auch Vorkommen und Quantität bestimmter *Gesprächsformen* (z. B. autobiografisches Erzählen, Klatsch), bestimmter *kommunikativer Muster* (z. B. empathische Realisierungen des Musters der Bewertungsteilung<sup>12</sup>) und *kommunikativer Strategien* (z. B. Stilisierung als ›alt‹, Einbringen einer Vergangenheitsperspektive). Sie berühren ferner *äußerungsstrukturelle* und *gesprächsorganisatorische Aspekte*, wie den Partnerzuschnitt von Äußerungen, die Bezugnahme auf Vorgängeräußerungen oder die Gestaltung thematischer Kohärenz (z. B. assoziative Anschlüsse). Die Umstrukturierung des kommunikativen Haushalts bleibt dabei auch nicht ohne Auswirkungen auf die Ebene der *sprachlichen Mittel*.

Die Betroffenen gehen aber nicht nur mit den genannten sozialen Veränderungen und Erfahrungen um und verarbeiten sie kommunikativ, sie gehen – im Kontext von Alterszuschreibungen, aber auch unabhängig davon – mit der Kategorie ›Alter‹ um und verhalten sich dazu. Auch hier sind verschiedene Formen des Umgangs möglich, die von der (punktuellen oder dauerhaften) Identifizierung mit dem Alter und seiner Akzeptanz bis zur Distanzierung und Verdrängung des Alters reichen. Kommunikativ kann sich die

<sup>11</sup> Vgl. Ryan / Kwong See, *Sprache, Kommunikation und Altern*, 59–61.

<sup>12</sup> Vgl. Reinhard Fiehler, *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*, Berlin / New York 1990, 221–225.

Akzeptanz von Alter in häufigen Thematisierungen äußern, eine ambivalente Haltung zum Alter in Strategien wie dem Kokettieren mit Alter und eine Distanzierung von Alter darin, daß Alter nur anderen zugeschrieben wird, oder darin, daß versucht wird, ›Alter‹ in der konkreten Interaktion nicht relevant werden zu lassen.

Schon oberflächlich betrachtet lassen sich in Gesprächen alter Menschen eine Reihe von Themen und Kommunikationsinhalten feststellen, die mit hoher Frequenz auftreten. Häufig werden autobiografische Erfahrungen eingebracht, werden Ereignisse der Vergangenheit thematisiert und wird über Krankheiten und nachlassende Kompetenzen gesprochen. Es werden aber auch alle anderen Veränderungen, die typischerweise mit dem Alter eintreten, und die Erfahrungen, die im Alternsprozeß gemacht werden, thematisiert und so be- und verarbeitet. Analysiert man nun eine Vielzahl von Gesprächen unter dem Aspekt der Identitätsarbeit, mit welcher der Übergang von der mittleren Generation zum Alter geleistet wird,<sup>13</sup> so läßt sich feststellen, daß tiefenstrukturell in der Kommunikation älterer Menschen drei Komplexe eine wichtige Rolle spielen, die sich in der Behandlung der unterschiedlichsten Themen äußern können:

- 1) vielfältige *Formen des Nachweises*, daß man dem Leitbild der erwachsenen Persönlichkeit (noch) entspricht,
- 2) der *Umgang mit eigenen Abweichungen* von diesem Bild,
- 3) die *Konturierung eigenständiger Merkmale* von Altersidentität.

Zum ersten Punkt: In dem Maße, wie die Identität der mittleren Generation keine Selbstverständlichkeit mehr ist, wird es bedeutsam, im Gespräch mit Gleichaltrigen oder Jüngeren nachzuweisen, daß und welche Aspekte dieser Identität unverändert vorliegen. Der Altersdiskurs ist so zu einem nicht unwesentlichen Teil ein *Nachweisführen* hinsichtlich der persönlichen Eigenständigkeit, Vollwertigkeit, Bedeutsamkeit, Kompetenz, Mobilität, Normalität etc. Die Darstellung dieser Eigenschaften geschieht aber nicht unmarkiert und selbstverständlich, sondern sie bekommt einen demonstrativen Charakter. Das heißt: Die Darstellung erfolgt mit einer gewissen Ausführlichkeit und Nachdrücklichkeit. Ein wichtiges kommunikatives Verfahren in diesem Nachweisdiskurs ist die *Kontrastierung* eigener Möglichkeiten mit denen anderer Alter, die über entsprechende Eigenschaften nicht mehr verfügen.

Zum zweiten Punkt: Die Feststellung, daß man in verschiedener Hinsicht dem Bild der mittleren Generation nicht mehr entspricht, erfolgt kommunikativ in Form der Thematisierung und des Beklagens dieser Abweichungen. Hierhin gehören alle Formen des *painful self disclosure*, wie sie von Coupland, Coupland und Giles beschrieben worden sind.<sup>14</sup> Insbesondere geschieht dies in Gestalt des Krankheitsdiskurses oder des Konstatierens von nachlassenden Fähigkeiten.

Zum dritten Punkt: Einen wichtigen Raum nimmt aber auch die Darstellung von spezifisch neuen Identitätsaspekten ein, mit denen sich die ältere Generation von der mitt-

<sup>13</sup> Hier ist leider nicht der Platz, um dies im Detail vorzuführen. Vgl. hierzu Reinhard Fiehler, Altern, Kommunikation und Identitätsarbeit (amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 31), Mannheim 2008.

<sup>14</sup> Vgl. Coupland / Coupland / Giles, Language, society and the elderly.

leren absetzt. Hierzu gehört vor allem die stärkere *Partner- und Personenorientierung*, die unter anderem möglich wird, weil zentrale Aufgaben (Beruf, Kindererziehung) entfallen. Sie besteht darin, sich mehr für andere Personen zu interessieren, an ihnen Anteil zu nehmen und intensiver auf sie einzugehen (auch wenn dies häufig nur stereotyp geschieht). Sie findet in vielfältigen Formen *kommunikativer Kooperativität und wechselseitiger Unterstützung* Ausdruck, aber auch im wechselseitigen Übereinander-Reden (Klatsch). Das hohe Ausmaß an wechselseitiger Unterstützung kontrastiert deutlich mit der in der mittleren Generation vorherrschenden Präferenz zur Selbstvertretung. Die kommunikative Kooperativität äußert sich unter anderem in wechselseitigen Paraphrasen und Reformulierungen, der gemeinschaftlichen Produktion von Äußerungen, einer hohen Frequenz von Rezeptionssignalen, in einem entwickelnden Nachfragen und Stichwortgeben sowie dem emphatischen Teilen von Bewertungen.

Als Folge der identitätsstrukturellen Veränderungen werden zum Teil auch andere *Kommunikationsnormen* relevant. Die aus der Aufgaben- und Sachorientierung der mittleren Generation entspringende Kommunikationsökonomie (Kürze, Sachlichkeit, Neuigkeitswert der Kommunikation) wird gelockert zu einer größeren Ausführlichkeit der Darstellungen, wobei durchaus auch bereits Bekanntes wiederholt thematisiert werden kann. Auch dies entspricht der verstärkten Partner- und Personenorientierung, wobei Wiederholungen und Reinszenierungen ein Mittel sind, um Gemeinschaftlichkeit herzustellen.

### 3. Möglichkeiten der Erleichterung und Verbesserung der Zugänglichkeit

Wenn Kommunikation intensiviert werden soll, dann müssen Anlässe geschaffen werden, die eine solche Kommunikation erfordern und ermöglichen. Als Modellfall für die Förderung der Kommunikation zwischen alten Menschen kann die Einrichtung von Altentagesstätten und Seniorenbüros gelten. Mit ihrem reichhaltigen Veranstaltungsangebot schaffen sie den Rahmen für vielfältige Kontakte zwischen älteren Menschen und gerade auch zwischen Menschen, die sich noch nicht kennen. Ein anderes Beispiel sind ehrenamtliche Tätigkeiten rüstiger alter Menschen in Alten- und Pflegeheimen. Sie schaffen zum einen kommunikative Anlässe zwischen den Heimbewohnern, wie z. B. Gesprächskreise, zum anderen stehen die ehrenamtlichen Helfer selbst als Kommunikationspartner zur Verfügung.

Können vergleichbare Anlässe auch geschaffen werden für die Kommunikation zwischen der mittleren Generation und dem Alter sowie zwischen dem Alter und der Jugend? Viele Projekte versuchen, Jugend und Alter miteinander ins Gespräch zu bringen. In erster Linie ist hier die Einrichtung von Mehrgenerationenhäusern zu nennen. Besonders bemerkenswert erscheinen mir auch Versuche, alte Menschen in die Arbeit von Kindergärten oder in den schulischen Unterricht zu integrieren. In Fächern wie Geschichte, Deutsch oder Religion können sie dort beispielsweise als ›Zeitzeugen‹ fungieren, ihre persönlichen Erfahrungen an die jungen Menschen vermitteln und so Geschichte anschaulicher machen. Sie können aber auch – etwa durch Lesepatenschaften – von außen den Unterricht unterstützen.

Ein Ausbau ehrenamtlicher Tätigkeiten kann auch die Kommunikation zwischen alten Menschen und der mittleren Generation stärken. Solche Tätigkeiten sind in Vereinen und vielen öffentlichen Einrichtungen möglich. Es ist eine Frage der sozialen Phantasie, hier weitere Möglichkeiten zu erschließen, und dann schließt sich ein oft schwieriger und langwieriger Weg der Institutionalisierung an, der gegangen werden muß, wenn die intergenerationelle Kommunikation nachhaltig verstärkt werden soll.

Fragt man vor diesem Hintergrund nach Möglichkeiten für den Abbau der Barrieren und für eine Verbesserung der wechselseitigen Zugänglichkeit in der Kommunikation zwischen den Generationen, so sind vor allem drei Punkte zu betonen. Zum einen ist es wichtig, das eigene Gesprächsverhalten genau zu beobachten und zu kontrollieren, ob es dem Gesprächspartner als individueller Person gerecht wird. Auf diese Weise kann stereotypengeleitetes Kommunizieren reduziert werden. Dabei sollte generell vermieden werden, das Alter ohne in der Sache liegenden Grund im Gespräch thematisch werden zu lassen. Zum anderen müssen faktische Beeinträchtigungen des Gesprächspartners beachtet und im eigenen Kommunikationsverhalten berücksichtigt und kompensiert werden. Zum dritten sollte in Rechnung gestellt werden, daß alte Menschen zum Teil andere Kommunikationsnormen als die mittlere Generation besitzen, andere Vorstellungen darüber haben, was gelungene Kommunikation ist, und daß sich auf diesem Hintergrund die Kommunikationsstile der Generationen unterscheiden. Diese drei Punkte – und sicher noch einiges mehr – sollte man wissen, um sich nicht in den Fallstricken der intergenerationellen Kommunikation zu verfangen und um die wechselseitige kommunikative Zugänglichkeit zu verbessern.